

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die tägliche Zeitungszeitung 15 Pf.
bei Wiederholung Rabatt nach Zeit.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition der Volksstimme abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Witzsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 11.
Reaktionsbüro: Weiskirch, 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch, 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 125

Dienstag den 1. Juni 1915

26. Jahrgang

Schweres Ringen um Przemyśl.

Amtsenthaltung von Mailänder Sicherheitsbehörden. — Englisch-französische Schiffsverluste.

Ordnungspolitik, die nicht gemacht wird.

Ganz unbefriedigend ist am Samstag im Reichstag die Beratung der Nahrungsmittelfürsorge verlaufen. Unsere Frankfurter Besprechungen mit den Behörden, deren Ergebnis in der bekannten Stadthalterresolution niedergelegt ist, förderten die Nahrungsmittelfrage weiter, als der Reichstag. Das darf wohl behauptet werden. Freilich sind auch diese Forderungen bis jetzt ungehört verhallt. Man mag es sich an maßgebender Stelle überlegen, wohin der Weg über dieses Verlangen führt.

Ein sozialdemokratischer Antrag, der die Organisation der Lebensmittelfürsorge systematisch behandelte, bildete die Grundlage der Reichstagsberatung. Man hätte mindestens hoffen dürfen, daß er der Regierung als Material oder zur Berücksichtigung überwiesen werde, weil er das Ergebnis der vorhergegangenen Kommissionsverhandlungen über offen liegende Schlägen zusammenfaßte. Nicht einmal dies geschah. Dabei forderte der Antrag zunächst für die unentbehrlichsten Nahrungsmittel, wie Brot, Kartoffeln, Fleisch, Schmalz und Hülsenfrüchte, nur eine angemessene Festsetzung der Kleinhandelspreise. Die Massen tragen schwer an der außerordentlichen Preissteigerung. Es ist ihnen auch wenig damit geholfen, daß man, wie Herr Staatssekretär Delbrück, feststellt, im Ausland seien die Waren noch teurer. Das nimmt dem Druck, der auf unserer Bevölkerung lastet, nichts an Schärfe. Und lediglich die Spekulation würde getroffen, wenn man endlich die Kleinhandelspreise angemessen erniedrigte. Noch besser war freilich unser Frankfurter Vorschlag, Kartoffel- und Fleischversorgung ebenso zu organisieren, wie das Getreidegeschäft; dann könnte man auch die Fleisch- und Kartoffelkarte einführen. Dagegen kann man auch nicht geltend machen, wie es der Agrarierführer Dr. Roehde im Reichstag tat, daß gewisse Preisgrenzen nicht unterschritten werden dürften, weil sonst die Landwirtschaft kein Interesse mehr am Geschäft habe. Wenn der Kartoffelmarkt z. B. endlich durch Beschlagnahme und behördliche Verteilung organisiert würde, so käme nicht mehr das einseitige Interesse der Landwirtschaft, sondern das gewichtigere der Verbraucher in den Vordergrund. Die Kartoffelproduzenten würden trotzdem zu ihrem Recht kommen und angemessen, wenn auch nicht mit Bucherpreisen bezahlt werden. Niemand kann heute abstreiten, daß die Kartoffelversorgung mit den vorjährigen Vorräten völlig verfahren ist. Als die Verbraucher im Herbst und Frühwinter Kartoffeln brauchten, wurden sie künstlich zurückgehalten. Jetzt, wo der Bedarf nicht mehr so dringend ist, kommt die Ware in Fülle und Fülle aus ihrem Versteck. Aber die Höchstpreise für Produzenten verhindern, daß sie entsprechend im Preise fällt. Wenn solche Erfahrungsregeln nicht für entscheidendes Eingreifen der öffentlichen Gewalt sprechen, dann wissen wir nicht, welche Wunder an nachdrücklicher Belehrung noch geschehen sollen. Reichstagsmehrheit und Regierung blieben trotzdem unbelehrt und lehnten die Vorschläge ab. Lediglich das Verbot der Verfüllung von Brotgetreide und die stärkere Einschränkung der Malzbereitung wurde beschlossen, nicht einmal die Alkoholisierung von Obst und Beeren wurde verhindert. Mit solchen Maßnahmen kann man nicht vor das Land treten und sagen, man habe seine Schuldigkeit in der Nahrungs- mittelversorgung getan.

Wenn man den Jwed nicht wollte, mußte man natürlich auch das Mittel ablehnen. Dabei fiel der sozialdemokratische Antrag auf Einführung einer Reichszentrale für Nahrungs- mittelversorgung ebenfalls. Diese Zentrale bot sich beinahe von selbst dar. Denn es ist schwer einzusehen, warum für das Getreidegeschäft, für das Kartoffelgeschäft, für die Fleischversorgung usw. lauter besondere Gesellschaften oder Geschäfts- kellen nötig sein sollen. Im Gegenteil, eine Vereinigung dieser Organisationen wird eine Vereinigung und bessere Aus- nützung aller Erfahrungen, einheitlichere Direktiven und eine Ermäßigung der Verwaltungskosten ermöglichen. In den Kreisen der deutschen Großstädte, bei der Vereinigung der Volkswirte und Gelehrten, die sich mit der Sache beschäftigten, ist man derselben Meinung. Und was hatte die Regierung einzumenden? Sie wollte nicht von der Verantwortung ent- bunden sein! Wahrhaftig, die Regierung hat an Verantwor- tung genug zu tragen und wäre auch in dieser Verantwortung noch geblieben, wenn sie eine einheitliche Beratungs- und Lei- tungsstelle mit möglichst starker Vertretung der Verbraucher gebildet und laufend zu Rate gezogen hätte. Die Ablehnung befreit nichts an der heutigen Unvollkommenheit; aber sie nimmt den Verbrauchern die letzte Hoffnung, durch eine aus Reichstagsmitgliedern und Sachkennern gebildete Zentralstelle direkten Einfluß auf die Art der Nahrungsmittelversorgung zu gewinnen. Vielleicht wünscht sich die Regierung dieses Sicherheitsventils noch einmal!

In der Nahrungsmittelversorgung stoßen die schärfsten Interessengegensätze aufeinander, beinahe schärfere, als im

Lothnampfe. Desto notwendiger ist eine Hand, die gründ- lich ordnet. Regierung und bürgerliche Reichstagsmehrheit gegen, die Sozialdemokratie für eine solche gründliche Ord- nung — auch das ist ein Kriegsbild von eigenem Reiz. Wir werden nicht müde werden, für eine solche Ordnungspolitik zu wirken.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 31. Mai. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern versuchten die Franzosen, sowohl nördlich Arras, wie im Priesterwalde mit starken Kräften unsere Front zu durchbrechen. Bei Arras hatte sich der Ge- neral auf die Front Reuville-Roclincourt in den letzten Tagen durch Sappen herangearbeitet. Ein Angriff auf dieser Linie wurde daher, nachdem alle Versuche, uns weiter nördlich aus unseren Stellungen zu drücken, mißlungen waren, erwartet. Er erfolgte gestern nachmittags nach stundenlangem Artillerie- vorbereitung und führte durch die Tapferkeit rheinischer und bayerischer Regimenter zu einer gänzlichen Nieder- lage des Gegners. Seine Verluste sind außerordentlich hoch. Im Priesterwalde gelang es den Franzosen nur in einige vorgeschobene schwach besetzte Gräben einzudringen. Im übrigen ist auch hier der feind- liche Angriff gescheitert.

Bei Ostende schoss eine Küstenbatterie einen feind- lichen Ziegler ab.

Der Eisenbahn-Viadukt von Dammertich ist gestern von unserer Artillerie mit wenigen Schüssen wieder zerstört worden, nachdem es den Franzosen nach monatelanger Arbeit vor einigen Tagen gelungen war, ihn gebrauchsfertig zu machen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In den Kämpfen bei Przemyśl schoben sich die deutschen Truppen gestern näher an die Nord- und Nordost- front heran.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 31. Mai. Amtlich wird verlautbart, 31. Mai 1915 mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am San und östlich des Flusses haben gestern keine ernstesten Kämpfe stattgefunden. An der Nord- und an der Südwestfront von Przemyśl, sowie am oberen Dniestr wird gekämpft. In der Gegend von Strij erkümmten verbündete Truppen in heftigem Kampfe mehrere Ortschaften und eroberten eine russische Batterie.

Die sonstige Lage im Nordosten ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vormittags wurde der Angriff eines Alpi- ni- Regiments auf einen Abschnitt unserer Befestigungen auf dem Plateau von Lavarone blutig abgewiesen. In der Gegend nordöstlich Panaveggio begann eine feindliche Abteilung zu schwenken, ging aber vor dem Feuer unserer Patrouillen sofort zurück.

An der karnischen Grenze fanden kleinere, für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe statt. Ostlich Kar- freit versuchte der Feind vergeblich, die Hänge des Aru zu ersteigen.

In den Geschützkampf im küstentländischen Grenzgebiet begann unsere schwere Artillerie einzu- greifen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe in Galizien.

Am San und Strij wird weiter heftig gekämpft, trotz der starken russischen Verstärkungen gewinnen die Verbünde- ten langsam Raum. Die Russen bereiten sich auf weiteren Rückzug vor. Das russische Generalgouvernement für Galizien wird von Lemberg nach Brody verlegt. Brody ist die galizische Grenzstadt an der von Lemberg nach der russi- schen Festung Dubno führenden Bahn. Allerdings wird es noch gewaltiger Krostanstrengungen bedürfen, um die Russen

so weit zurückzuwerfen. Die Russen werden sich nun schlen- rigst entschließen müssen, ob sie Przemyśl verteidigen oder die darin stehenden Truppen retten wollen. Leicht ist die Wahl nicht. Die Räumung Przemyßls würde jedenfalls in Ru- manien einen Eindruck machen, der den russischen Verbunden direkt entgegensteht. An mehreren Stellen sind die Ver- bindungen auf Sturmhöhe an die Werke herangefommen. Den Russen bleibt nur noch ein schmaler Raum zum Rückzug.

Eine russische Darstellung.

Petersburg, 31. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur: Aus den Berichten fremder Zeitungen über die Kämpfe an der Linie Gorlice zum Dniester geht hervor, daß der Feind dort gegen unsere zwei Korps ungefähr 1500 Kanonen, von denen ein beträchtlicher Teil mittlere, schwere und 42 Zentimeter-Stücke waren, in ganz kurzer Zeit in heftige Tätig- keit setzte. In einer nur vierstündigen Beschießung, die als die dem Sturm vorangehende Artillerieaktion besonders heftig war, verfeuerte der Feind allein ungefähr 700 000 Geschosse, eine Menge, deren Beförderung mehr als 1000 Waggonen braucht. Diese Ge- schosse übersteigt das Doppelte dessen, was für eine sechsmonat- liche Belagerung einer großen, wohlversorgten Festung nötig ist. 700 000 Geschosse waren von dem Feind für die Durchführung einer Offensive bereitgestellt und allem Anschein nach tatsächlich am 10. Mai schon verbraucht, als sich die ersten Zeichen des Stillstandes in der Offensive Madensens zeigten. Im allgemeinen verfeuerte der Feind im Angriff auf unsere Stellungen gegen jeden unserer Schützengraben, das heißt auf je anderthalb Schritte unserer Front, Geschosse mittleren Kalibers im Gewicht von etwa 20 Pfd. Das Vordringen des Generals Madensen von Glogice über Jaroslau nach Rakonitz im Nordosten von Przemyßl wurde nur dadurch möglich, daß jedes der von unseren auf einen entseidenden Posten gestellten Bataillone während ganz kurzer Zeit mit ungefähr 10 000 Ar- tilleriegeschossen beschossen wurde. Bei einem so heftigen Feuer werden, abgesehen von bedeutenden Verlusten, alle, die sich in seiner Wirkungssphäre befinden, mehr oder weniger beschädigt oder be- trübt. Augenscheinlich würden selbst sehr viele Geschützabteilungen auf die Dauer nicht ausreichen zur Lieferung der Geschosse, wenn 200 in der Stunde verbraucht werden. Es scheint tatsächlich, daß die Deutschen die Vorräte von Rakonitz und einigen anderen Festungen erschöpft haben. Auch wird ihre Infanterie, die durch die Unter- stützung ihrer Artillerie vermindert ist und gewöhnlichsmäßig nur einen behebenden oder vergifteten Feind angreift, nachteilig unter Schwierigkeiten von ganz anderer Art zu kämpfen haben. Gestern sagten aus, daß unser Schrapnell wohl nicht befehlt, aber dem Feinde ungeheure Verluste an Bewehrungen und Toten be- bringt. Viele Kampagnen der Deutschen verloren während ganz kurzer Angriffe mehr als 150 Mann allein durch unser Schrapnell- feuer.

Im weiteren Verlauf der galizischen Schlacht zwangen wir den Feind am 29. Mai, das rechte Sanufer bis zur Mündung der Dub- czynka zu räumen und machten eine Reihe von erfolgreichen Gegen- angreifen auf die feindlichen Hauptkräfte, die sich in dieser Gegend bei den Dörfern Krasnopol und Rakonitz an den beiden Ufern der Wisznia hielten. Hier nahmen wir an einem einzigen Tage an 3000 Mann und 80 Offiziere gefangen und erbeuteten Maschin-engewehre, Scheinwerfer und Train. In der Gegend jenseits des Dniestr dauerten die hartnäckigen Kämpfe an. Der Feind setzte am 28. Mai den Hauptstoß in der Gegend von Sol an, in der unsere Linie einen vorspringenden Winkel bildet. Am diesem Vorstoß stand zu halten, gingen wir zum Gegenangriff über. Einem un- serer Bataillone gelang es, den Feind im Rücken zu fassen und seine beträchtlichen Kräfte zurückzudrängen, wobei 600 Mann und 17 Offiziere und 8 Maschinengewehre in unsere Hände fielen. Im Dolinal griffen unsere Abteilungen an und zwangen den Feind, das rechte Ufer der Swica zu räumen.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

London, 1. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Der russische Segler „Marz“ ist an der Nordküste von Schottland von einem deutschen Unterseeboot zerstört worden. Die Mann- schaft bestieg ein Boot, das von dem Unterseeboot 40 Meilen geschleppt wurde. Sie landete am Samstag in Aberdeen.

London, 31. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Rentermel- dung. Der Dampfer „Ying Suey“ von der China Mutual Steam Navigation Company, mit einer wertvollen Ladung auf der Heimreise von Patavia, ist im Kanal zweimal von U-Booten verfolgt und mit Granaten beschossen worden. Er vermochte jedoch Plymouth wohlbehalten zu erreichen. Ein Mann der Besatzung ist verwundet worden. — Der Dampfer „Tullochmore“ von 3520 Tonnen ist am 28. Mai auf der Höhe von Quessant torpediert und versenkt worden. Die Be- satzung wurde in Barru gelandet. — Das französische Schiff „Dix“, Quessant auf der Fahrt nach Vrest, versenkend, hatte die Besatzung des englischen Dampfers „Glenlee“ an Bord, der auf der Fahrt von Cardiff nach Aden durch ein deutsches U-Boot versenkt worden ist.

Paris, 31. Mai. (Meldung der „Agence Havas“.) Von einer Patrouille heimkehrende Torpedoboote haben die Besatzungen des englischen Dampfers „Glenlee“ und des portugiesischen Schiffes „Eysa“ (Eugene), welche an der

Riste von Finisterre von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden waren, auf ihren Booten geborgen und hier gelandet.

Genève, 31. Mai. (D. D. B.) Ein Londoner Telegramm meldet, daß die Cunardlinie beschloffen hat, ihre großen 30 000 Tonnen-Dampfer nicht mehr in Dienst zu stellen. Im Schiffsabris-Kalender ist eine entsprechende Eintragung vorgenommen worden.

Stockholm, 31. Mai. (M. B. Nichtamtlich.) „Svenska Dagbladet“ weist in einem scharfen Beirartikel auf die wachsenden Schwierigkeiten hin, die England dem schwedischen Seehandel bereite und erklärt, es sei notwendig, daß die schwedische Regierung energigere Vorkehrungen in England erhebe. Es genüge absolut nicht, prinzipielle Protestnoten zu überreichen. Die unbefugten Eingriffe in den schwedischen Seehandel müßten einen solchen Widerstand finden, daß es klar würde, daß Schweden sich nicht als Spielball reiner Willkür behandeln lasse.

Von der Schweizer Grenze, 30. Mai. (Frankf. Btg.) Nach einer Sabotage-Meldung aus Washington hat der dortige französische Botschafter seiner Regierung eine dringende Warnung mitgeteilt, die Deutschland an Amerika gerichtet habe. Deutschland empfehle darin, die Seerückzone nicht zu verlassen, ohne umfangreiche Vorkehrungsregeln zu treffen und ersucht alle Neutralen, von sämtlichen Reichen den Gebrauch zu machen, die geeignet sind, sie als neutral kennlich zu machen, einschließlich der nächsten Feuer. Deutschland erkläre ferner, es sei während der letzten vier Wochen geschehen, daß neutrale Fahrzeuge in der am 4. Februar von der deutschen Admiralität festgesetzten Kriegszone versenkt worden seien; so habe ein deutsches Unterseeboot in der Dunkelheit ein neutrales Fahrzeug versenkt, das es für ein englisches hielt, weil seine neutralen Abzeichen nicht genügend beleuchtet waren.

Die „Adm. Btg.“ bringt eine Liste IV über Verluste der englischen Handelsflotte seit Kriegsbeginn; sie umfaßt 102 Dampfer mit 179 370 Tonnen. Die Liste ist wie die vorausgegangenen nicht vollständig, weil nicht alle Verluste bekannt geworden sind. Alle die Listen umfassen 289 Schiffe mit 718 643 Tonnen. 1913 ist die englische Handelsflotte angegeben auf 11 528 Schiffe über 100 Tonnen mit insgesamt 21 045 049 Tonnen; das würde, in Prozenten ausgerechnet, ausmachen, daß bis zur Stunde von der Zahl der englischen Handelsflotte mindestens etwa 25 Prozent, von dem verfügbaren Register-Tonnengehalt mindestens 34 Prozent vernichtet worden ist. In Wirklichkeit ist die Zahl der Verluste wesentlich höher anzunehmen.

Dazu kommen Verluste der französischen Handelsflotte: 20 Schiffe mit 50 222 Tonnen, und der russischen Handelsflotte: 7 Schiffe mit 6882 Tonnen.

Die „B. J. a. Mitlag“ bringt eine Zusammenstellung der Verluste der Seemarine von Kriegsschiffen. Besonders stark ist darunter natürlich England vertreten. Die bisherigen englischen Gesamtverluste betragen:

- 9 Minenschiffe mit 141 150 Tonnen,
 - 7 Panzerkreuzer mit 103 000 Tonnen,
 - 5 gepanzerte Kreuzer mit 22 320 Tonnen,
 - 8 Torpedobootzerstörer,
 - 10 Unterseeboote und
 - 5 größere Hilfskreuzer.
- Frankreich beklagt den Verlust von
- 1 Minenschiff mit 12 000 Tonnen, ferner von
 - 2 Panzerkreuzern mit 22 100 Tonnen,
 - 1 Kanonenboot, 1 Torpedobootzerstörer und 2 Unterseebooten.

Frankzösische Hoffnungen und Schmerzen.

Aus Paris wurde noch Genf despektiert: Der Militärgouverneur von Paris, General Gallieni, richtete an die französischen Truppen eine Ansprache, in der er seiner Freude Ausdruck gab, daß die Franzosen von nun an vereint mit ihren italienischen Brüdern für die Verteidigung der lateinischen Kultur kämpfen werden. Die Truppen, an welche die Ansprache gerichtet wurde, gehen nach den Bogenen, wo sie sich mit ihren abiserten italienischen Brüdern treffen werden.

Die Zeitschrift „Die Pariserne“ schreibt: Der Hauptgegenstand der Unterhaltung in Frankreich ist die Frage, wie lange der Krieg noch dauern werde. Der Gouverneur von Grenoble habe eine Bekanntmachung erlassen, wonach jeder, der auf der Straße oder in öffentlichen Lokalen die Frage aufwirft, für wann wohl der Frieden zu erwarten sei, mit

empfindlichen Strafen bedroht wird. Die gleiche Heftigkeit empfiehlt, die tauglichen Straßlinge ins Heer einzustellen. Frankreich könnte dadurch 50 000 Soldaten gewinnen.

Frankzösische Fliegerverluste.

In Strassburg ist festgestellt worden, daß von den 18 französischen Flugapparaten, die am Freitag Ludwigshafen angriffen, nur 12 zurückgekehrt sind. Außer dem gepanzerten Führerflugzeug, das östlich von Neustadt a. d. S. niederging, wurden zwei Flugapparate getroffen und zur Landung gezwungen. Abgesehen von diesen landete ein Flugapparat, da er von den Deutschen mit Erfolg beschossen wurde, bei Oettingen unterhalb Malsatt. Er überstürzte sich; die beiden Flieger wurden erheblich verletzt. Sehr wichtige Papiere, vor allem der Fliegerplan, fielen in deutsche Hände. Ein Flugzeug erhielt bei Germersheim einen Treffer, in der Nähe von Ludwigshafen stürzte es ab und als Deute hinzukamen, fanden sie die beiden Flieger tot vor.

Frankzösische Schiffsverluste vor den Dardanellen.

Konstantinopel, 31. Mai. (M. B. Nichtamtlich.) Gestern scheiterte ein französisches Torpedoboot, das an der Riste des Bosporus Serrana vor dem Hafen Kischassli Beobachtungen anstellte, in der Nähe des Rabs Jilandschi.

Athen, 31. Mai. (D. D. B.) Die beiden Schiffe der verbündeten Flotte, deren Untergang aus Mytilene kürzlich gemeldet wurde, sind französische Hilfskreuzer. Sie liefen auf Minen und sanken sofort. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden.

Der Krieg mit Italien.

Alpenkämpfe.

Nachdem die Italiener am 29. Mai Geschützfeuer gegen die Werke auf dem Plateau Folgaria-Labarone, nordöstlich von Rovereto wieder aufgenommen hatten, griff am 30. Mai nach Wiener Depeschen der „Frankf. Btg.“ vor-mittags ein Alpin-Regiment einen Abhang dieser Veste-festungen an, wurde aber blutig abgewiesen. Die Angreifer dürften aus der Gegend Astero-Astago vorgerückt sein. Im Trabignolal, welches bei Predazzo in den Dolomiten mündet, begann eine feindliche Abteilung in der Gegend nordöstlich von Vaneveglio Schützengraben anzulegen, wick aber, von Patrouillen beschossen, sofort zurück. Die Sicherungstruppen der auf der Strada Allemagna nach Cortina an der Dolomitenstraße vorgehenden feindlichen Abteilungen flüchteten auf den ersten Kanonenschuß. Ueber ihr Verhalten am 30. ist keine Nachricht eingelangt.

Die Gänge des östlich von Karfreit liegenden 2245 Meter hohen Arn versuchte der Gegner vergeblich zu ersteigen. Die am 29. westlich der Monsfalcone versuchten Uebergänge über den Jso nzo fanden vermutlich bei Biersis, wo zwei Brücken sind, statt; sie wurden mühelos abgewiesen. In den Geschützfeldern im kustenländischen Grenzgebiet greift bereits die österreichische schwere Artillerie ein.

Die italienische Rekrutierung.

Wie die Baseler „Nationalzeitung“ mitteilt, findet die auffällige Erscheinung, daß in Basel verhältnismäßig wenig Italiener zwecks Stellung beim Heere durchgereicht sind, ihre Erklärung darin, daß es den italienischen Konsuln in den verschiedenen Gegenden Deutschlands trotz Drohungen und Versprechungen nicht gelungen ist, ihre Landsleute zur Heimreise zu bewegen. Den badi-schen Behörden liegen zahlreiche Mißtritten von Italienern vor, welche darum ersuchen, sie doch nicht auszuweisen, da sie in Baden eine zweite Heimat gefunden und mit dem Vorgehen ihrer Regierung nicht einverstanden seien. Viele Hunderte stellten noch rasch Naturalisationsanträge, um, soweit sie militärbefähigt sind, in die deutsche Armee eingestuft zu werden.

Italienisch-schweizerischer Güterverkehr.

Laut einer Meldung der Schweizerischen Depeschen-Agentur ist der italienisch-schweizerische Güterverkehr wieder hergestellt.

Der Plünderungsstand in Mailand.

Endlich und viel zu spät hat die Regierung in Mailand eingegriffen. Zum Nachfolger des seines Amtes entsetzten

Präsidenten von Mailand, Senatore Bonizzardi, wurde der Senator Cassis vom Ministerrat zum Zivilkommissar der Provinz Mailand ernannt. Zum Nachfolger des gleichfalls seines Amtes entsetzten Polizeidirektors Colentino ist Polizeikommissar Ferrari ernannt worden. Nachfolger des zur Disposition gestellten kommandierenden Generals des 2. Armeekorps, Spingardi, wurde Generalleutnant Sabelli. Eine Note erklärt, daß der Ministerrat habe die Veränderungen eintreten lassen, weil die Behörden die Ausschreitungen in den letzten Tagen gegen das Eigentum der Ausländer in Mailand nicht verhindert hätten. Es werde eine Untersuchung eingeleitet werden, um die Verantwortlichkeit der bisherigen Beamten festzustellen, welche der Generalinspektor des Ministeriums des Innern, Bardegnani, leiten werde. Wie der „Avanti“ mitteilt, meldeten sich bereits 300 Einwohner Mailands bei der Polizei, um die Plünderung ihrer Wohnungen anzuzeigen. Da jetzt kaum noch deutsche und österreichisch-ungarische Staatsbürger in Mailand weilen und daher auch nicht die Zerstörung ihrer Wohnungen anzeigen können, so handele es sich offenbar um die Plünderung schweizerischen oder italienischen Eigentums.

Die „Freiheitliche“ Zensur.

Der sozialistische „Avanti“ hat durch Vermittlung des Mailänder sozialistischen Bürgermeisters Calabro und der Abgeordneten Trobes und Beltrami Beschwerde bei Salandra erhoben wegen der fortgesetzten Unterdrückung seiner mit der Eisenbahn versandten Zeitungspakete und anderer willkürlicher Störungen seines Abhanges. Der „Avanti“ erneuert sein Ersuchen an die Regierung, doch nicht alle bedenklichen Kriegsbegebenheiten zu veröffentlichen. Die Zahl der Opfer bei der Beschießung Anconas und die Ergebnisse der Beschießung Rimini und Benedigs würden nicht öffentlich bekannt. Der „Avanti“ weist auf das Vorbild hin, das Deutschland mit der Veröffentlichung der Verlustlisten gebe.

Ein saftiger Admiral.

Admiral Bettolo ist wieder in Dienst gestellt worden. Die von Bettolo vor drei Jahren erbachten und geleiteten großen Marinemanöver im Adriatischen Meere erwiesen die Widerwertigkeit der italienischen Küstenverteidigung und Seestreitkräfte gegenüber einer österreichisch-ungarischen Offensive.

Belagerungszustand in der Cyrenaika.

Das „Giornale d'Italia“ veröffentlicht eine Depesche aus Benghazi vom 26. Mai, wonach durch einen Erlass der Regierung in der ganzen Cyrenaika der Belagerungszustand proklamiert worden ist.

Der Wechsel in den italienischen Kriegszielen.

Von der schweizerisch-italienischen Grenze schreibt man uns: Ganz unrichtig ist es, wenn man den Krieg Italiens durch den Irredentismus erklärt oder in der Hauptsache darauf zurückführt. Wenn der Krieg nur an Oesterreich dar- wurde und wenn plötzlich der „Corriere della Sera“ nur von der Erlösung der Italiener Oesterreichs schreibt, so ist das auf das gemeine Volk, auf den Soldaten und Arbeiter, berechnet und im Stadium des erreichten Krieges wohl bedacht. Man will nicht, daß der gemeine Mann glaubt, Italien habe an Oesterreich und an Deutschland, das so mächtige, reiche und weit entfernte, den Krieg erklärt. Nein, nur an das Oesterreich, das so wie so im Auseinanderfallen ist, an das Oesterreich, gegen das die Wüter schon kämpften usw.

Bei der Vorbereitung des Krieges war es umgekehrt. Da spielte die Sege gegen Deutschland eine weit größere Rolle, als die Antipathie gegen Oesterreich. Das Hauptorgan für den Krieg, der „Corriere della Sera“, schien lange Zeit Oesterreich ganz und gar vergessen zu haben. Als die Dinge sich so entwickelten, daß der Krieg in die Ferne zu rücken schien, weil Skiothi nach Rom kam, da schrieb der „Corriere della Sera“, der Krieg sei notwendig, auch wenn Oesterreich alles das hergebe, was Italien verlangt habe; höchstens wenn Deutschland Belgien zu räumen bereit sei, könne man davon absehen. Von österreichischen „Grenzboten“ las man kaum, immer nur von denen der deutschen Heere, auch in Russland, und das aus dem Grunde, weil die Kriegshebe nicht auf das Volk, sondern auf die intellektuellen Kreise berechnet war, die ja auch allein bei den Demonstrationen für den Krieg beteiligt waren. Von

Feuilleton.

Die Italiener.

Ethnographische Skizze von A. Rudolph (Zürich).

Der Verfasser dieser Studie generalisiert etwas zu sehr, aber er hat manche Dinge gut beobachtet und deswegen bringen wir seine Arbeit. In Deutschland hat man gewöhnlich mit den Italienern vielach gute Erfahrungen gemacht, wer längere Zeit im Lande ist, läßt sich so leicht nicht mehr als Lohndrucker gebrauchen.

Italiener können nicht mehr, Italiener können nicht aus-halten, sagte mir ein alter Italiener, der seit Jahren in der Schweiz anständig, als jetzt die längst erwartete Kriegserklärung Tatsache geworden. Mit vielen anderen seiner Landsleute haust er in einem fast hausfälligen alten Bauernhause am Zürichsee. Soviel Zimmer das Haus hat, soviel Parteien wohnen in ihm und jede der Parteien besteht aus Mann, Frau und zwei bis sechs Kindern. In den weniger kinderreichen Familien sind zwei und drei der kleineren Geschöpfe wegen mangelnder Pflege in den ersten Lebensjahren gestorben. Die Heimat gewährte den Eltern keine Lebensmöglichkeit. Die Arbeiter die Männer hier als Bau- und Erdarbeiter bei einem Stundenlohn von 40 bis 50 Cts., was etwa einem Wochenverdienst von 20 Mark entspricht, ein Lohn, bei dem ein schweizerischer oder deutscher Arbeiter nicht existieren kann. Der Arbeitsmarkt auf dem Baugewerbe wird daher in der Schweiz von italienischen Arbeitern beherrscht. Viele ihrer Frauen sind zu gleich geringen Löhnen in Fabriken tätig; die Kinder, selbst die kleinsten, sind den Tag über sich selber überlassen. Die sich noch nicht auf den Füßen halten können, werden in ein Kreisrund ausgehauenes Brett gestellt, das sich in einem Holzgerüst hin- und herbewegen läßt, so daß das Kind immer drei Schritte vorwärts- und ebensoviele zurücklaufen kann. Abends sitzt dann die ganze Familie um den einzigen Tisch, auf dem in der Mitte die dampfende Polenta thronet, der Maisbrei, der in einem großen Kessel gekocht und wie ein riesiger Budding auf den Tisch gestülpt wird. Alles schneidet sich mit einem Messer um Wissen ab. Das ist die Nationalbeise des Italieners und sein Leibgericht. Ich zweifelte mal, daß

die Speise wirklich so lecker sei. Der Mann war enttäuscht, seine Augen leuchteten vor Begierde. Im Verpaissen der Polenta scheint der Italiener allein was aushalten zu können, und vielleicht auch im Entbehren.

Seit Kriegsausbruch, den ganzen Winter, lebten die meisten dieser Leute von dem geringen Verdienst der Frauen. Die Männer hungerten im Hause herum, sahen meist in einem Zimmer beisammen, rauchten und vertrieben sich die Zeit mit ihrem in einer leidenschaftlichen Erregtheit sondergleichen betrieblenen Morospiel, bei dem es so lebhaft zugeht, als sei ein Hausen Wilder aneinandergeraten. Auch dabei zeigen sie eine Ausdauer, die geradezu erstaunt. Um sie herum mag alles drunter und drüber gehen, die größte Unordnung herrschen, die Bude verqualmt sein, es kümmert sie nicht, sie bemerken davon nichts. An den Sonntagen hocken auch noch die Frauen dabei, lauern am Boden, falls sich kein anderer Platz findet. Bei einem Riter Wein wird musiziert, gesungen und gespielt, als sei die Welt ein einziges sorgloses Paradies. Ringsum herrscht eine göttliche Unordnung. Von Möbeln und Einrichtungsschäden kann man kaum reden. Einige Tische, Stühle und Stühle sind das ganze Küchengerät; ein Messer, ein gutes, starkes, scharfes Messer hat jeder in seinem Sad. Für den Sonntagsbraten brauchen sie es kaum, höchstens wenn sie sich heimlich einige Backfisch gefangen. Gebratene Eingeweide sind nämlich auch so eine Leidenschaft, und um sie zu befriedigen, nehmen sie Strafe und Landesverweisung auf sich. Was diese Menschen aber bei alledem anziehend macht, ist die flammende Leidenschaft, die sie auszeichnet, ihr leichtes, schnelles Erfassen eines Gedankens, das sie blitzartig durchdringt und sich in ihren funkelnden Augen, ihrem lebhaften Gesicht widerspiegelt. Da liest man wie in einem offenen Buch. Da zeichnet sich die ganze Seele. Aber diese lobende Begeisterung ist von gar kurzer Dauer. Eine plötzliche Wendung, ein neues Moment, ein anderer Gedanke, und das hellste Feuer ist spurlos verlöscht, der gewaltige Sturm, die aufs höchste gesteigerte Erregung ist restlos verweht. Das zeigte sich auch bei allen Kämpfen, bei Streiks, auch bei der letzten revolutionären Bewegung, die so urplötzlich Italien durchzuckte, in einzelnen Randteilen die Herrschaft gewann, sogar bis zu einer provisorischen Regierung, nach einigen Tagen aber schon vollständig verfloren war, kaum noch in der Erinnerung lebt. Beim Tripoliskrieg zuerst helle Begeisterung, dann Massenproteste und Auswanderung der Stellungspflichtigen. Im 24stündigen General-

streik zeigt sich der Italiener als Meister. Das ist der meist klägliche Schluß jeder größeren Lohnbewegung. Fähigkeit und Aushalten im Kampf, Ordnung und Disziplin geht ihm ab.

Bei aller körperlichen Gewandtheit und Beweglichkeit, seiner schnellen Auffassungsgabe, dem guten Verstand zeigt er sich andererseits von einer unglaublichen Langsamkeit und Trägheit. Größerer körperlicher Anstrengung ist er feind. Er arbeitet außerordentlich gemächlich. Seine Beiseitigkeit als Arbeiter hat er nur seiner Bedürfnislosigkeit, seiner Gleichgültigkeit zuzuschreiben, in Deutschland seiner Willfährigkeit zum Streikbruch. Seine Abneigung gegen größere Anstrengung zeigt sich schon in seinen Arbeitsgeräten. Spaten, Schaufeln, Karren, Wagen, die Maurerkelle lassen weit weniger Material als das Werkzeug eines deutschen Arbeiters. Steht er vor einer Aufgabe, richtet sich alle seine Gedanken nicht darauf, sich ihrer so schnell als möglich zu entledigen, um davon frei zu sein, sondern sie auf die ihm bequemste und leichteste Art zu lösen, sollte es auch die doppelte Zeit in Anspruch nehmen. Diese Erfahrungen machte ich nicht nur unter den italienischen Arbeitern in Deutschland und der Schweiz, sondern auch bei meinen Wanderungen durch Oberitalien. Am Ufer des Comersees hatte ein nächtlicher Regen von den Bergen eine ungeheure Masse an Sand und Steinen ins Tal gebracht, die Straßen meterhoch zugebedt, die Bahnlinie zerstört, Dächer und Hauswände eingedrückt, Weingärten verunstaltet. Untätig saßen Männer und Frauen dabei, ohne eine Hand zu rühren. Keiner tat etwas, um von den Kulturen zu retten, was zu retten war. Hinter der eingedrückt Hauswand hockten sie unter dem drohenden, freischwebenden Dach, ohne auch nur die Trümmer aus dem Zimmer zu räumen, die Möbelstücke davon frei zu machen. Durch die Unterbrechung der Bahn konnten viele Reisende ihre Fahrt nicht fortsetzen. Sie suchten die Leute zu bewegen, die Gerüststücke über die Unfallstelle zu schaffen. Aber nur wenige fanden sich hierzu bereit und nahmen den Verdienst wahr. Hier wie am Lago maggiore machen die Ortschaften einen geradezu erbärmlichen Eindruck. Schmutzig grau, in unbekannten Feldsteinen errichtet, erheben sich die armseligsten Hütten. Die Fensterstiche verkrümmert, mit Reifig notdürftig verstellt, die überaus unbedürftig schmuck, die Straßen voll Unrat, so machen die meisten Ortschaften den Eindruck, als wären sie seit Jahren verlassen, hockten die Bewohner nicht untätig vor den Tür-

Zeit zu Zeit war in allen interventionistischen Zeitungen zu lesen: „Nicht die Befreiung der unter österreichischer Herrschaft stehenden Gebiete ist die Hauptsache — diese ist die erfreuliche Beigabe —, sondern die Vernichtung der deutschen Oberherrschaft, des deutschen Absolutismus, die Erringung des Weltfriedens durch Niederwerfung des preussischen Militarismus, die Rettung der lateinischen Kultur“ usw.

Auch die Spionengagd richtete sich in der Hauptsache gegen Deutsche, nicht gegen Österreicher. In dem Regierungsblatt „Giornale d'Italia“, dessen Haupteigentümer Sonnino ist, war zu lesen, daß Italien von der deutschen Spionage überflutet sei. Die gefährlichsten Auswörter aber seien die deutschen Botschafter bei den höheren Marineoffizieren, die es ihrer Stellung schuldig zu sein glaubten, ihre Kinder von deutschen Botschaftern zu lassen, weil in den höheren Kreisen die Ansicht herrsche, die Deutsche sei für die Kinder so notwendig wie die Luft und das Essen. Diese Spioninnen hörten, was Mann und Frau sprächen, läsen die Diensttelegramme usw. und die patriotische Pflicht gebiete es vor allem, diese deutschen Frauen zu entlassen.

Mittels dieser Hebe gegen Deutschland und Deutsche ist es gelungen, die gelehrten Stände oder besser gesagt, das intellektuelle Proletariat, wie Universitätsprofessoren und Mittelschulprofessoren und die vielen Advokaten und Regierungsbeamten aufzuputtsen und durch sie auch die Studenten zu Demonstrationen zu bringen.

Nicht um Orient und Triest handle es sich, sagte mir damals ein italienischer Freund, sondern darum, daß man sich dagegen wehren müsse, unter das deutsche Joch zu kommen. Der Krieg ist notwendig, weil die Deutschen sonst über Italien herfallen, ob sie fliegen oder geschlagen werden.

Jetzt aber hat sich das Blatt gewendet. Die interventionistischen Blätter tun, als ob es sich um nichts anderes handle, als um die Befreiung der österreichischen „Inerlösten“. Jetzt soll eben den Massen ein greifbares Ziel hingestellt und ihnen klar gemacht werden, warum sie ihre Haut durchlöchern lassen sollen. Da traut man dem Argument von der deutschen Kultur und der lateinischen Kultur nicht und ebensowenig den anderen Mäßen von Demokratie und Aristokratie, von Militarismus und Sozialdemokratie.

Vergiftete Munition.

Bevor man in Blandern auf deutscher Seite sich beläuernder Gase als Kampfmittel bediente, war wiederholt aufmerksam gemacht worden, daß der Gegner Artilleriegeschosse mit vergiftend wirkender Füllung verwende. Ingenieur Dr. H. Schindler kam jetzt in der „Köln. Ztg.“ aufworten mit dem Originaltext einer doppelseitigen Anzeige, die am 6. Mai im „American Machinist“ erschien und von der „Cleveland Automatic Machine Company“ in Cleveland (Ohio) unterschrieben ist. Darin wird erst eine Drehbank zur Geschossherstellung angepriesen und dann geht es (wir geben die deutsche Uebersetzung wieder) wörtlich weiter:

Wir möchten noch etwas mehr sagen, was sicherlich von Interesse ist. Im nachfolgenden wird eine 15. bzw. 18-pfündige Hochexplosive Granate beschrieben, welche schon jetzt in sehr ausgedehntem Maße im Kriege an Stelle des gewöhnlichen Schrapnells verwendet worden ist.

Das Material ist ein Spezialmaterial von hoher Dehnbarkeit und hoher Festigkeit und hat die Eigenschaft, bei der Explosion der Granate in kleine Stücke zu zerbrechen. Die Einstellung der Füllung dieser Granate ist ähnlich der des Schrapnells, aber sie unterscheidet sich dadurch, daß zwei explosive Säuren zur Verwendung gelangen, um die Ladung im Hohlraum des Geschosses zur Explosion zu bringen. Die Vereinigung dieser zwei Säuren ruft eine schreckliche Explosion hervor, die eine größere Wirkung hat, als irgendeine ähnliche bisher gebrauchte Ausführung. Sprengstoffe, die bei der Explosion mit diesen Säuren in Berührung gekommen sind, und Bunden, welche durch sie hervorgerufen werden, bedeuten einen Tod mit schrecklichem Todeskampf „innerhalb vier Stunden“ falls nicht unmittelbare Hilfe zur Stelle ist.

Nach den Erfahrungen, die wir mit den in den Schützengräben zufindenden Bedingungen gemacht haben, ist es unmöglich, ärztliche Hilfe jemandem in dieser Zeit zuteil werden zu lassen, um den tödlichen Ausgang zu vermeiden. Es ist unerlässlich, sofort die Wunde auszubrennen, falls sie im Körper oder im Kopf sitzt, oder zur Amputation zu schreiten, wenn es sich um die Beine handelt, weil es kaum ein Gegenmittel gibt, das der Vergiftung entgegenwirkt.

lern und in den Lüren. Man bleibt verblüfft stehen, sieht man an den Ausfritten, daß es sich bei derartigen Vorreden sogar um das Gemeinwohl, das Schulhaus oder das Postgebäude handelt. Die übige Natur schafft ja mühelos einen unermesslichen Reichtum an Nahrungsmitteln, Wein, Mais und Reis. Dazu hält man sich eine Schär Gähner. In den Städten eine Menge von Söldnern, Drehergeßpielern, Fremdenführern. Die Feiernmänner haben meist Pferd und Wagen und führen so ihren Kasten durch die Straßen. Es sind immer zwei Männer beisammen, einer spielt auf, der andere geht mit einem Teller einfallend, spricht aber nur die eben des Weges kommenden an und reicht keinen Teller in die Vorderterreffe hinauf. In die oberen Stockwerke zu geben, ist ihm offenbar zu beschwerlich. Aber alle wissen ausgezeichnet, Geld einzuflecken.

Der Italiener ist schwer organisationsfähig. Die schweizerischen Gewerkschaften haben große Summen ausgegeben, hatten einen Sekretär und eine Zeitung. Der Erfolg ist außerordentlich gering. Wie der Italiener jede Ausdauer vermissen läßt, so auch jeden Opfermuth, die willige Unterordnung unter das Gemeinwohl. Als ein Feind jeder Ordnung und Disziplin, bei dem Mangel an Pflichttreue und Idealität läßt er sich nur schwer in einen Gesamtwillen vereinen. In einer ähnlichen Empörung hält sich die Masse zusammen und schreit vor keinem Mittel zurück. Aber der dadurch erlangte Erfolg ist nicht selten am nächsten Tage schon gleich Null. Durch eine Rede läßt sich die Menge in eine ungeheure Begeisterung versetzen. Einen italienischen Redner zu hören, ist aber auch ein Genuß. Einer ihrer besten war Mussolini, der als erster zu den Interventionisten gegangen. Eine padende Lebhaftigkeit zeichnet die meisten aus. Augen und Gebärden reden mit, unterstreichen jedes Wort, lassen die Gedanken erkennen. Die Rede durchdringt den ganzen Körper, der ganze Mensch redet. Dagegen hat das geschriebene Wort nur geringe Wirkung. Obwohl der Schulbesuch seit 1877 für Kinder von 6 bis 9 Jahren obligatorisch, waren noch 1901 48,5 Prozent der über 6 Jahre alten Personen, 56 Prozent der Gesamtbevölkerung Analphabeten. 1905 waren unter den Frauen 30,6 Prozent (1907 30,79 Prozent), unter der über 21 Jahre alten Bevölkerung 52,3 Prozent Analphabeten. Die durch die Not der Eltern veranlaßte Aussetzung von Kindern, die außerordentlich zahlreich, geht nur wenig zurück. Dagegen steigt noch immer die Kriminalität Jugendlicher, im ganzen liegt sie in 12 Jahren um 27 Prozent. Welche Aufgabe für Staat und Regierung im Interesse der Kultur!

Vieraus läßt sich erkennen, daß diese Granate leistungsfähiger ist als das gewöhnliche Schrapnell, da die Bunden, die durch Schrapnellkugeln und Sprengstücke im Fleisch verursacht werden, nicht so gefährlich sind, so lange sie keine giftigen Beimischungen haben, die eine unverzügliche ärztliche Hilfe notwendig macht.

Die Engländer und Franzosen, die massenhaft solche „humanen“ Geschosse verwenden, haben sicher kein Recht, über „deutsche Barbareien“ zu klagen. Und das „neutrale Amerika“, in dem jenseitig auf offenem Markte derartige Schrecklichkeiten ausgerufen werden, erst recht nicht.

Vom preussischen Landtag.

Das Staatsministerium beabsichtigt, den preussischen Landtag nach Erledigung einiger wichtiger Arbeiten nicht wieder zu vertagen, sondern die Session zu schließen. Ein solcher Grund hierfür liegt nicht vor. Die Maßnahme käme darauf hinaus, daß die Regierung der Kontrolle des Parlaments entzogen wäre. Nichts ist sich annehmender die Maßnahme auch in erster Linie gegen die Konservativen, auf deren Betreiben es zurückzuführen ist, daß der Landtag schon jetzt wieder zusammentritt und nicht, wie die Regierung es beabsichtigt hatte, erst im November, so ist sie trotzdem bedauerlich vom Standpunkt eines jeden, der in dem Parlament mehr als eine bloße Geldverwilligungsmaschine erblickt. Den Vorlagen, die infolge des Schlußes der Session unter den Tisch fallen, braucht man keine Träne nachzueinen. Viel Gütes wäre, auch dem bisherigen Verlauf der Kommissionsberatungen zu urteilen, dabei doch nicht herausgekommen. Aber unerbittlich ist es uns, wie die Regierung gerade unter dem Kriegsaustand, wo ihr doch an einem guten Einberufen mit allen Parteien gelegen sein muß, einen solchen Beschluß fassen kann, der nicht gerade zur Förderung des Bürgerfriedens beiträgt, den sie sonst bei jeder Gelegenheit predigt.

Aufrechterhaltung der belgischen Arbeiterorganisation.

Die belgische Arbeiterbewegung hat sich, so wird uns aus Amsterdam geschrieben, auch während der deutschen Okkupation in glänzender Weise aufrechterhalten. In Gent hat in der Kriegszeit der große Konsumverein „Booruit“ noch 1860 neue Mitglieder gewonnen; die Gewerkschaftsbewegung nahm um 700 Mitglieder zu, während der tägliche Verkauf des Parteiblattes „Booruit“ sich von 9000 auf nahezu 18000 gesteigert hat. Die Genter genossenschaftliche Beberei verschiebt ihre Produkte mittels Wagens vier Lagereihen weit durch das ganze Land bis Lüttich und Charleroi. Witten in der Kriegszeit ist in Gent ein Großverkaufsbureau für die flämischen Konsumvereine gegründet worden. Und zwischen den Ruinen der fast gänzlich zerstörten Stadt Dinant im Maastal hat neuerdings der Konsumverein eine Verkaufsstelle wieder eröffnet. In Gent wurde der 1. Mai von der Arbeiterschaft mit einer scharfen sozialistischen Rede Anfeles und einem Konzert auf einem der städtischen Plätze gefeiert. Sämtliche öffentliche Schulen und städtische Bureauen waren geschlossen. Man hatte auch die Stadtklöden läuten wollen — das haben aber die deutschen militärischen Behörden nicht gestattet.

Die aufrechten Arbeiter, die im Lande blieben und arbeiteten, haben jedenfalls ihrem Land und Volk einen tadelnswürdigen Dienst erwiesen, als die nach Holland, England und Frankreich geflüchteten meist mohlhabenden Belgier.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Auf Veranlassung des General-Gouverneurs läßt die Zentralverwaltung des belgischen Roten Kreuzes eine Zeitschrift „Das Rote Kreuz“ erscheinen, als deren Herausgeber Professor Dr. Vanitich zeichnet. Die in drei Sprachen (Deutsch, Französisch und flämisch) erscheinende Zeitschrift ist bestimmt, den auf die soziale Fürsorge und die Förderung der Wohlfahrtsarbeiten in Belgien gerichteten Bestrebungen als Organ zu dienen. Die ersten erschienenen Nummer handelt über die Aufgaben des Roten Kreuzes, über die Wohnungsfrage in Belgien, über Fürsorgestellen des belgischen Roten Kreuzes usw. Ferner sind amtliche Nachrichten der Zentralverwaltung beigegeben. Die Nummer ist geschmückt mit einer Abbildung der von dem belgischen Roten

Das russische Maschinengewehr.

das so viele Deutsche Soldaten niedergemäht hat, war im Frieden wie viele andere russische artilleristische Ausrichtungen eine unbekante Größe. Die ungeheure Kriegsbewerte jedoch, die Rußland an uns hat lassen müssen, hat uns in den Besitz genauerer Kenntnisse der russischen Bewaffnung gebracht. In den Kämpfen werden von uns täglich Maschinengewehre erbeutet. Danach lassen sich genaue Angaben über diese russische Waffe machen. Wir erfahren, daß das modernste Modell noch nicht anderthalb Zentner wiegt, wovon nur 18,2 Kilogramm auf das Gewehr und etwa 4 Kilogramm auf das Nebelwasser entfallen. Das Kaliber ist 7,62 Millimeter, die größte Schußweite 1850 Meter. Man kann das Rohr 51 Grad hoch und 42 Grad nach unten richten, während es in der Seite 120 Grad gedreht werden kann, also ein Drittel im Kreise. Das russische Maschinengewehr gestattet, in der Minute bis zu 600 Schüsse abzugeben, also bis zu zehn in jeder Sekunde. Offensichtlich trifft nicht jeder Schuß, sonst wären bei den vielen Millionen abgeschossenen Patronen keine dastücken und österreichischen Soldaten mehr auf den flüchtigen Kriegsschaublänen. Die Maschinengewehre werden hauptsächlich in Zula, etwa 200 Kilometer südlich von Moskau, hergestellt.

Die lallmehlende Henne.

In der „Münchener Post“ lesen wir: Am Schöffengericht München hatte sich am 24. Mai ein Vater wegen Sachbeschädigung zu verantworten, weil er eine Henne aus einem Nachbaramstall, die auf seinem frisch besäten Grundstück scharrte, mit einer Mistgabel erschlagen hatte. Zu seiner Verteidigung hatte sich der Angeklagte einen noch jugendlichen Anwalt verschrieben, der mit mehr Temperament als juristischer Schärfe und Gewandtheit der Sprache die Sache seines Klienten führte. Er kam noch einigen einleitenden Sätzen über Unarten des Hühnervolks im allgemeinen auf die Streiche des gemordeten Hühners im Besonderen zu sprechen, das offensichtlich provozierend auf dem Acker seines Klienten herumgelaufen sei, und meinte dann wörtlich: „Das Tier da hatte sich gewiß nicht, nachdem es einige Tage straslos in dem Felde des Angeklagten herumgelaufen war: a bah, der sieht mir nicht danach aus, der traut sich ja doch nicht ordentlich zuzugreifen.“ In dieser Erwägung fragte und scharte das Sublallmehlende weiter. Da fragte ich Sie denn doch, meine Herren, ob es dem Hühner erlaubt sein soll, straslos in dem saueren Schweiß

Kreuz im alten Observatorium zu Brüssel (Roulevard Visconti) errichteten ersten Fürsorgestelle.

Eine alleinlebende Frau in Vlegny meldet für drei Personen Sozialienbedarf an, erlangte drei Sozialien und fügte mit dem Wort zweier Karten ihre — Gähner. Das Schöffengericht erkannte auf 12 Wochen Gefängnis.

Aus der Partei.

Das Vermächtnis eines Gefallenen.

Die unser Dresdner Parteiblatt mitteilt, befindet sich die Ausgabe einer zweibändigen Literaturgeschichte aus der Feder des Genossen Dr. Otto Wittner, dessen Tod im Felde wir meldeten, in Vorbereitung. Der erste Band ist schon gedruckt und wird demnächst herausgegeben. Der zweite Band wird von einem Freund Wittners durchgesehen werden und dem ersten Band rasch folgen. Kurz vor seinem Ausrücken hat Wittner an den Dresdner Parteiverlag einen Brief gerichtet, worin er zum Schluß sagt:

„Auch dies möchte ich nicht unerwähnt lassen, da ich nicht sicher bin, noch Gelegenheit zu solcher Mitteilung zu finden: Ich habe aber das mir noch zustehende Honorar von 1800 (resp. 2000) M. wie über den Rest meines nicht sehr beträchtlichen Vermögens (falls der Krieg etwas davon übrig lassen wird) zugunsten der deutsch-österreichischen sozialdemokratischen Partei testamentarisch verfügt.“

„Die Sozialdemokratie im Weltkrieg“.

Unter diesem Titel erschien soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW. 68 ein Buch des Genossen Dr. H. David, R. d. N. Das Buch, das 192 Seiten stark ist und das 2 Mark kostet, hat folgende Kapitel: Unsere Gefährungen im Reichstag und ihre Bekämpfung durch die sozialdemokratische Volkskraft. — Was wir immer betont haben. — Konnte die Sozialdemokratie den Krieg verhindern? — Die Ursachen des Krieges. — Die diplomatische Schuldfrage. — Die Größe der Gefahr. — Die Stellungnahme der Sozialisten in den Weststaaten. — Die russische Lage und Theorie. — Nation und Internationale.

Zur Parteizersplitterung in Holland.

Und wird aus Amsterdam geschrieben: In der Rotz über die Gründung des „Revolutionär-sozialistischen Verbandes“ hat sich ein Fehler eingeschlichen. Die aktuelle Forderung des Verbandes für die holländische Politik ist nicht die sofortige Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, sondern die sofortige Demobilisation, also die Nach-Hause-Schickung der seit dem 1. August zur Wahrung der Neutralität mobilisierten Armeen. Aus einer Programmschrift der neuen Organisation ergibt sich weiter, daß der Verband jetzt fünf Mitgliedschaften zählt. Die Organisation verpönt für ihre Mitglieder nicht die gleichzeitige Mitgliedschaft in den beiden anderen sozialistischen Parteien, meint aber, dazu verpflichtet zu sein, trotzdem gegen beide Stellung zu nehmen, und zwar gegen die alte Partei, weil diese sich auf „nationalen Standpunkt“ gestellt hat, gegen die Tribunisten-Partei, weil die Geschichte der holländischen Arbeiterbewegung diese zur Seite gestempelt habe.

Neues aus aller Welt.

In Dresden wählten Stadtrat und Stadtkommissare in gemeinsamer Sitzung den Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Blücher mit 71 von 120 abgegebenen Stimmen zum Oberbürgermeister von Dresden.

Eine Familien-Tragödie, der vier Menschenleben zum Opfer fielen, hat sich in Berlin, Dronheimerstraße 21, abgespielt. Dort hat sich der 35jährige Maschinenkloster Kühn mit seinen drei Kindern durch Gas vergiftet. Kühn hatte vor kurzem seine Frau durch Tod verloren. Er selbst mußte zum Militärdienst einrücken. Aus Sorge um das Schicksal der allein zurückbleibenden Kinder beging er die schreckliche Tat.

Schiffskatastrophe. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Amsterdam: Der japanische Dampfer „Matsuyama“ ist zwischen Vona und Bougie mit dem auf der Fahrt nach London befindlichen japanischen Dampfer „Hawata Maru“ zusammengestoßen, welcher gesunken ist. Die Mannschaft wurde gerettet.

des Angeklagten zu wählen.“ Sichtlich stolz auf sein Plädoyer beantragte der redegewandte Herr zum Schluß die Freisprechung seines Mandanten, für den er den — Notwehrparaphrasen geltend machte. Das Gericht sprach den Hühnerdöter auch frei; allerdings aus anderen Erwägungen als den mit so vielem Geschick vorgetragenen.

Flämisch-Deutsch.

Ein prächtiges Beispiel der sprachformlichen und geistigsmäßigen Befenselheit der flämischen Sprache mit der deutschen ist das nachstehende (von uns der „Klein-Beit.“ entnommene) Gedicht „Lansier“ („Lanzknecht“) des Brüsslers J. Rütten mit der Uebersetzung von Hans Fr. Mund:

Lansier.

Het licht is zoo traag
en de ochtend zoo rood.
Hoe schoon is het leven,
geliefde,
hoe droef de dood.
Wanneer ik weerom kom
en gij zijt mijn.
Hoe schoon zal de stonde
geliefde,
der liefde zij.
Waar is er wel een
die het einde voorspel?
De vrede is de hemel,
geliefde,
de krijg is de hel.
Hoe schoon is het leven,
hoe droef de dood....
Zoo grijs is de dag
geliefde,
en de morgen zoo rood.
Nu blazen de blazers
het ijren geweld.
De storm! de sporen!
— Geliefde! —
de lansen geveld!
De vanen waaien,
de wind is luid....
U klagen 't de klokken,
geliefde, —
verloren bruid.

Lanzknecht.

Das Licht ist so träg
und der Abend so rot.
Wie schön ist das Leben,
Liebste,
Wie traurig der Tod.
Wenn ich wiederkomme,
und du bist mein.
Wie schön soll die Stunde
Liebste,
Der Liebe sein.
Wo ist wohl einer
der weisagt vom Sieg?
Der Friede im Himmel,
Liebste,
Hölle der Krieg!
Wie schön ist das Leben,
Wie traurig der Tod.
So grau ist der Tag,
Liebste,
Und der Morgen so rot.
Nun blasen Trompeten
Der eisernen Welt,
Zum Sturm die Sporen,
Liebste,
Die Lansen gefällt!
Die Fahnen wehen,
Der Wind ist laut.
Dir klagen's die Glocken,
Liebste,
Verlorenen Braut!

F. Rütten.

Hans Fr. Mund (im Felde).

Knaben-Wasch-Bekleidung.



Kieler Anzug

aus blau-weiß gestreiftem
Waschdrell
alle Größen von 1 bis 6 . . . 4.75
alle Größen von 7 bis 10 . . . 5.75

Kieler Anzug

aus weissen Waschdrell mit
abknöpfbaren Garnitur
alle Größen von 1 bis 6 . . . 5.75

Kieler Bluse

blau-weißes Waschestoff
alle Größen von 2 bis 6 . . . 2.50

Schiller-Hemd

die neue halbfreie Form, wie
Abbildung, aus hellen und be-
deckten Wasch- u. Leinen-Stoffen

alle Größen von 2 bis 6 . . . 2.75
alle Größen von 7 bis 12 . . . 3.75

Gürtel-Hose

zu Schiller-Hemden pas-
send, aus blauem Drell

alle Größen von 2 bis 6 . . . 2.75
alle Größen von 7 bis 12 . . . 3.75



Bei allen unseren
Wasch-Qualitäten übernehmen
wir Garantie für vollkommene
Echtheit der Farben.

Bamberger & Hertz

Zeil 112 ————— neben der Hauptpost.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Feldpost-Briefmappe

6 vorchriftsmäßig bedruckte Feldpostkarten
3 Feldpost-Briefumschläge nebst Briefbogen 10
Buchhandlung Volksstimme Frankfurt-M.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für
Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Vorkeiter: Otto Ludwig, Frankfurt a. M.

Auch während der
Kriegszeit

gebe gute
Schnell-
Nähmaschinen
an solch. Leute
bei bequemer Teil-
zahlung bill. ab.
A. Wriedt, Mechaniker
jetzt: Egenolffstr. 17
zwischen Rottebaur u. Rothschild-Allee

Höchster Anzeigen.
L. Creelius Ww.
Zigarrenhandlung
Höchst a. M., Königsteinerstr. 24.
Für Schuhmacher!
Wittichschleiderstraße, viele schöne
Streichkiste für Hies u. w., 1. Qual.
60 Pf., 11. Qual. 80 Pf., per Pfd., bei
Hertmann, Wiesbaden, Nr. 42

Adressen-Tafel

Erscheint 2mal wöchentlich
Bei Einkäufen bitten wir
unsere Leser, nachstehende
Adressen beachten zu wollen.

Cigarren u. Cigaretten

Albert Frank, Spitzengasse 2, Spezialität
Cigarren, 20, 25, 30 u. 35 Pf.

Haus u. entr. Kleider u. Stiefel

K. Sandholzer, Reichstraße 1

Wasser u. Waffen

Ludwig Dotzert, Fahrstraße 102

Möbel

Carl Goltz, vorm. Tauber & Goltz, Gr.
Seestr. 9, an erob. an detail

Schuhwaren

S. Enders, Bernerstr. 55

Höchst u. Umg.

Chr. Beck, Königsteinerstrasse 23
Herren-Wäsche etc.

Friedr. Heck, Königsteinerstrasse 26b
Manufakturwaren, Wäsche

Höchstes Brauhaus, Lagerbier,
Kraftbier, Dr. Komoll's Apfelschampaner

D. Holzmann, Schuhwaren
Königsteinerstrasse 10

A. Lipmann, Königsplatz 13
Mode-Magazin

Kaufhaus Schiff, Betten, Möbel
Wäsche, Unterzeuge.

Konfektion, Putz, Besätze, Kurzwaren

Chr. Schönewald, Königsteinerstr. 20
Herren-Garderobe

Griesheim a. M.

Schuh-Friedrich, Neustraße 16
gegenüb. d. Post

Homburg

G. Draing Neht, Louisenstr. 13, Uhren,
Goldw., Trauringe, Optik

Gehr. Kahn, Kurz-, Weiss-, Woll- u. Hanu-
fakturwaren, Lied d. Konsum.

Mainzer & Hirsch, Haus- u. Küchen-
geräte, Am Markt

Hanau a. M.

C. W. Aumann, Fahrstr. 1, Krawatten,
Polzwaren u. Reparatur.

J. Bailly, Schaumstrasse 6a, Kleiderbe-
satz, Damenhüte, Korsetts

Kausel & Jacob, Hühnerstr. 20 Garne, Woll-
u. Weissw., Kleiderausst.

Lindenstr. 4, Stiefel, gut, billig,
Kassum-Marken

A. Wundrack, Rosenstr. 27, Uhren, Gold-
waren, Trauringe, Optik

Wm. Zentner, Salzstr. 30 Dragen,
Farben und Lacke

Fechenheim.

Gebr. Stern, Herren- u. Damengarderob.,
Manufakturwaren, Hüte

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!

Hanauer Anzeigen.

Während der Messe!

Besonders preiswerte Angebote:

Waschstoffe, Waschblusen, Handschuhe
Strümpfe, Trikotagen, Schürzen, Korsetts
Regen- und Sonnenschirme, Taschentücher
Handtücher, Tischdecken, Schürzenstoffe
Bettzeuge, Damen-, Herren- u. Kinderhüte
Kinderkleidchen, Knabenanzüge, Sweaters

Steingut, Glas-, Porzellan-, Zink- und
Emaille-Waren.

Ein Posten
Damen-Blusen
weiss u. farbig
Stück 68 u. 95

S. Wronker & Co.

Hanau a. M. Marktplatz.

Albert Schumann - Theater.

2. Volkavorstellung.
Kleine Preise. — Abends 8 Uhr: „Extrablätter“.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“

Mitgliedschaft Frankfurt a. M.

Freitag den 4. Juni, abends halb 9 Uhr, in der „Hofenbläse“,
Hilfsstrasse 11

Außerordentliche Versammlung.

Tagesordnung: Bericht von der Bezirkskonferenz und unsere
Stellung dazu.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung entsprechend erwarde ich zahlreichen
Besuch

Engros- und Einzel-Verkauf.

Billigste Bezugsquelle

für garnierte und ungarnierte

Damen-Hüte

Kinder-Hüte

Blumen, Federn, Putzzutaten.

Enorme Auswahl! Letzte Neuheiten!

Viele Gelegenheitskäufe!

Kein Kaufzwang! Kein Laden!

Jetzt enorm reduzierte Preise!!

Neu aufgenommen:

Moderne Halsrüschen

aus „Tüll-Malines“ in schwarz, weiss oder marine,
mit Seidensamtband und schöner Blume

nur Mk. 3.—

Echte Damen-Panamas!

Mitteldeutsche Hutfabrik Hertz &
Tockus,

Mainzer Landstrasse No. 116, Mittelbau,

3 Minuten v. Hauptbahnhof. Linie 11 od. 16, Haltest. Ludwigstr.

Verkäuferin

für Obst- und Gemüsegeschäft

gehüht. 606

Brännling,

Berger Straße 215.

Rödelheim.

Die

Schuhhölerei Fr. Otterbach,

Niederstraße 12

empfiehlt extra Barke

Kernsohlen

zu billigen Preisen. 5251

Arb.-Gesangverein „Maiengruss“ Niederursel

Wir machen hiermit die traurige Mitteilung, dass unser
Gründer und treues Mitglied

Ludwig Martin

am 26. April, und unser langjähriges Mitglied

Peter Elwenn

am 5. Mai in den Karpathen den Heldentod erlitten haben.

Wir werden ihnen ein dauerndes Andenken bewahren.

641 Der Vorstand.